

beit, Arbeitslosigkeit und Berufsausbildung“ fundiert und grenzübergreifend anzu-gehen und Strategien für die Zukunft zu ent-werfen.

In diesem Sinne organisierte die KAJÖ im März 1997 ein „Europäisches Bildungsseminar“ zu den Themen Berufsausbildung und Jugendarbeitslosigkeit. Ein Woche lang hat-ten junge AktivistInnen und Verantwortli-che der KAJ aus Österreich, Deutschland, Belgien und Spanien Gelegenheit, miteinan-der ins Gespräch zu kommen. Der Problem-bereich „Jugendarbeitslosigkeit und Berufs-ausbildung“ konnte so in einer gesamt-europäischen Dimension erfaßt werden, gleichzeitig gab es wechselseitige Anregun-gen für notwendige Veränderungsschritte. Die neu gewonnenen Erkenntnisse wurden von VertreterInnen der KAJÖ einige Wochen später in einem Roundtable-Gespräch mit Sozialministerin Eleonore Hostasch sowie VertreterInnen von Gewerkschaftsjugend und Arbeitsloseninitiativen diskutiert.

### *Kreative Aktionen*

Im Spätsommer 1997 versprach der öster-reichische Bundeskanzler Viktor Klima, daß im Herbst kein Jugendlicher in Österreich ohne Lehrlings- oder Ausbildungsplatz sein soll. AktivistInnen der KAJ Niederösterreich nahmen den Kanzler nun beim Wort. Gemein-sam mit Jugendlichen, die noch ohne Lehr- oder Ausbildungsplatz sind, fuhren sie im November 1997 zum Bundeskanzler nach Wien, um ihn an sein Versprechen zu erin-nern.

Zusätzlich gibt es ein weiteres konkretes Angebot für arbeitslose Jugendliche. „4 U & friends“ heißen offene Veranstaltungstage, die arbeitslosen Jugendlichen einen Ort der Begegnung und Vernetzung bieten wollen und regional angeboten werden.

### *Perspektiven und Herausforderungen für die Zukunft*

JungarbeiterInnenpastoral heißt, die einzel-ne junge Frau und den einzelnen jungen Mann ernst zu nehmen. In einer Zeit zuneh-mender Arbeitslosigkeit bedeutet dies auch, sich nicht auf ein Operieren mit bloßen Zah-len zu beschränken. Als katholische Arbei-terInnenjugend kann es uns nicht nur darum gehen, Jugendliche mit einem Arbeitsplatz zu „versorgen“. Junge Menschen, die ins Be-

rufsleben eintreten wollen, sollen die Mög-lichkeit haben, sich gemäß ihren Kräften, Fähigkeiten und Bedürfnissen in die Gesell-schaft einzubringen und ihr eigenes Leben finanziell, sozial und kulturell abzusichern. Neben der konkreten Arbeit mit Jugendli-chen gewinnt deshalb Lobby-Arbeit an Be-deutung und verlangt verstärkte Einmi-schung in gesellschafts- und sozialpolitische Fragen.

Innerhalb der Kirchen muß die Option für die Arbeitslosen deutlicher eingefordert werden, eine Option, innerhalb der es nach dem deutschen Pastoraltheologen Ottmar Fuchs gilt, „noch einmal eine Spitzenoption für die Jugend zu treffen“ und im kirchli-chen Bereich „innerhalb der klassischen Ju-gendarbeit entsprechende Ressourcen zu ak-tivieren“<sup>2</sup>.

### **Bernhard Blumberg**

#### **„Messe der Solidarität“ in Dortmund**

<sup>355</sup> Mehr als eine Leistungsschau der Suppenküchen und Wärmestuben

*Im Frühjahr 1997 fand im Bistum Paderborn ein vielbeachtetes Ereignis statt: Die „Messe der Solidarität“, die vom Sachausschuß „Ar-mut und Solidarität“ des Pastoralrats orga-nisiert wurde. Hier wurde gezeigt, auf welch vielfältige Weise die Kirche versucht, diako-nische Gemeinde zu werden – bis hin zum Dienst an den durch Arbeitslosigkeit arm ge-machten Menschen.* red

„Ich weiß sehr wohl, daß durch eure vielfäl-tigen Initiativen die politischen und gesell-schaftlichen Herausforderungen nicht ein-fach gelöst werden. Aber sie machen deut-lich, daß wir etwas tun können, und setzen konkrete Hoffnungszeichen, ja auch prophe-tische Zeichen, indem sie die Öffentlichkeit, aber auch uns alle als Kirche wach machen für die größer werdenden sozialen Spannun-gen in unserer Gesellschaft.“ Das sagte der Paderborner Erzbischof im Abschlußgottes-

<sup>2</sup> Ottmar Fuchs, Arbeit – ein Lebensmittel für Mensch und Gesellschaft. Arbeitslosigkeit als pa-storale Herausforderung, in: Arbeit – Arbeitslosig-keit – Menschenwürde. Ökonomisch-theologische Perspektiven, Luzern 1994, 135–156, 155 f.

dienst der „Messe der Solidarität – Werkstatt gegen Armut“, die am 19. April 1997 stattfand.

So hatte alles angefangen: Im Rahmen der Arbeit des letzten Diözesanpastoralrats hatte sich ein Sachausschuß mit dem Namen „Armut und Solidarität“ gebildet. Die Mitglieder verständigten sich schnell darauf, daß der Titel auch ihr Programm sein sollte: Überall im Land wird wahrgenommen, daß die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinandergeht. Die staatlichen Lenkungsinstrumente scheinen immer weniger in der Lage, dem wirksam entgegenzutreten. Die Kirchen und Wohlfahrtsverbände, lange Zeit gern gesehene „Partner“ des Staates, entdecken mehr und mehr, daß sie ihrer Feuerwehrfunktion nicht mehr gerecht werden. Und sie sehen sich auch immer weniger bereit, als Reparaturwerkstatt die zu versorgen, die ein kapitalistisches Wirtschaftssystem aus der Bahn geschleudert hat. Es ist eine Zeit, in der Zeichen gesetzt werden müssen.

#### *Zur Entstehung einer Idee*

Mitte des Jahres 1996 erhielten alle Gemeinden im Bistum einen Brief. Eine erste Einladung zu einer „Messe der Solidarität“. Darin hieß es:

„Der Weg der Kirche ist der Mensch.“ Dieser Satz des Papstes, entnommen einem seiner Sendschreiben, wird von vielen schon heute als Programm seines ganzen Pontifikats bezeichnet.

Sehr verwandt zu diesem Satz hört sich das Leitwort an, das sich der gegenwärtige Diözesanpastoralrat für seine Amtsperiode gegeben hat: „Um der Menschen willen.“ Wir, der Sachausschuß „Armut und Solidarität“, möchten diesen beiden Bekenntnissen *konkrete Form* geben.

Darum haben wir angeregt, im kommenden Jahr eine „Messe der Solidarität“ zu veranstalten.

#### *Dies sind unsere Gründe:*

Angesichts gewaltiger gesellschaftlicher Veränderungen, in deren Gefolge ein Wachstum an Reichtum auf der einen und eine Zunahme der Armut auf der anderen Seite beobachtet wird, ist die Kirche zu deutlichen Worten und prophetisch-zeichenhaftem Handeln aufgerufen.

Es darf nicht sein, daß unsere Gemeinden

nur um sich selber kreisen oder allenfalls „Armenbetreuung“ betreiben.

Die Gemeinde der Zukunft muß bestrebt sein, eine *diakonische Gemeinde* zu werden, die nach den Ursachen und Verursachern der gegenwärtigen sozialen Spannungen fragt und auf Veränderungen drängt.

„Die geplante Solidarität“, so hieß es weiter, „soll zusammenführen:

– Initiativgruppen *in* Gemeinden, die sich engagieren in der Flüchtlingshilfe, bei Aussiedlern, in Arbeitslosenprojekten, Suppenküchen und ähnlichen Aufgaben.

– Gruppen dieser Art, die es *außerhalb* der Kirchengemeinden gibt und in denen Christen tätig sind.

– VertreterInnen von Caritasgruppen, die auf der Suche nach neuen Wegen sind.

– Menschen, die nach einem sinnvollen persönlichen Engagement fragen.“

Und im Blick auf den Titel der Veranstaltung hieß es: „Die Irritation ist beabsichtigt. Niemand denkt heute noch bei Stichworten wie ‚Leipziger Messe‘ daran, daß solche Jahrmärkte einst tatsächlich mit einem Gottesdienst begannen. Wir wollen auf diese Tradition aufmerksam machen und werden deshalb die Begegnung mit einer Meßfeier beschließen. Einmal mehr soll deutlich werden, daß Beten und Handeln zusammengehören wie die zwei Hände ein und derselben Person.“

Während nun nach einem geeigneten Raum gesucht wurde, trafen schon bald die ersten Anmeldungen ein. Als es dann soweit war, hatten sich 40 Initiativen eingefunden, gerade soviel, daß jede noch ausreichend Platz für die Präsentation in der Halle hatte.

Diese Halle nun verdient besonders beschrieben zu werden. Als „Messe-Halle“ hatte man ein ehemaliges Industriegelände gefunden, eine riesige Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV am westlichen Stadtrand von Dortmund. Diese Halle, die nach Stilllegung der Zeche als Museum dient, war großflächig dekoriert. Die Töne Violett und Gelb auf den Ständen, auf Stoff-Fahnen und Prospekten gaben dem großen Areal etwas Kämpferisches. In der Mitte: ein Podium, auf dem ein eigenartiger Tisch zu sehen war. Er hatte drei Schenkel: Hinweis auf die drei Grundfunktionen der Kirche: Gotteslob, Verkündigung und Diakonie, die eben nicht auseinandergerissen werden dürfen oder ne-

beneinander existieren können. An diesem Tisch wurde debattiert, an diesem Tisch wurde schließlich auch Messe gefeiert. Rundum und auf höheren Etagen des katedralähnlichen Bauwerks dann die Stände, an denen – wie auf einer wirklichen Messe – Begegnungen stattfanden.

Nur einige Stichworte seien hier genannt: „Tagestreff für Wohnungslose“, „Jobclubs“, „Schuldnerberatungsdienste“, „Hilfen für Alleinerziehende“, „Migrantenarbeit“, „Kleiderkammern“, „Suppenküchen“, „Sozialpolitischer Arbeitskreis“, „Obdachlosenzeitung“, „Selbsthilfegruppen Suchtkranke“.

Sechs Fachgespräche und eine Abschlußdiskussion gliederten den Tag. Ihre Themen waren:

- Arm durch Migration
- Arm durch Behinderung, Krankheit, Sucht
- Arm durch Kinderreichtum
- Arm durch den Verlust der Wohnung
- Arm durch Arbeitslosigkeit
- Arm im Alter

Am Ende verabschiedeten die Anwesenden ein *Manifest*, dessen Entwurf den beteiligten Gruppen schon vor der Veranstaltung zur Stellungnahme zugänglich gemacht worden war.

Über tausend Besucher hat diese Veranstaltung angezogen. Die meisten von ihnen blieben den ganzen Tag. Es war, wie die Veranstalter betonten, das erste Großereignis, das sich als Antwort verstand auf das kurz zuvor veröffentlichte *Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage*.

Hat diese Veranstaltung etwas bewirkt, etwas bewegt?

– Die beteiligten Gruppen zeigten sich zufrieden. Sie haben die Möglichkeit zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch eifrig genutzt.

– Die Öffentlichkeit nahm zur Kenntnis, daß Kirche bereit ist, offensiv den Herausforderungen der sog. Neuen Armut zu begegnen, und sich hier auch nicht scheut, politisch Position zu beziehen: als Anwalt der Benachteiligten.

– Die Gemeinden sind nachhaltig darauf aufmerksam geworden, daß sie nicht zum Selbstzweck da sind, sondern „Salz in der Suppe der Welt“ sein sollen.

Daß dies begriffen worden ist, wird daran

deutlich, daß der erste Brief des Diözesanpastoralrats an die im Oktober gewählten neuen Pfarrgemeinderäte den Appell enthält, sich zum „diakonischen Programm der Kirche“ zu bekennen.

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß dieses Großereignis in enger Abstimmung zwischen dem obersten Laiengremium des Bistums und dem Diözesan-Caritasverband stattgefunden hat.

Diese enge Kooperation macht deutlich, daß im Bistum Paderborn ganz im Sinne der Bemühungen der Leitbilddiskussion des Deutschen Caritasverbandes ein Annäherungsprozeß eingesetzt hat, der sich zukünftig gerade im Blick auf das Programm „Diakonisierung der Gemeinden“ fruchtbar auswirken wird.

### **Erfahrungsbericht einer Langzeitarbeitslosen (A. A.)**

**„... bedauern wir, Ihnen mitteilen zu müssen ...“**

#### **Die Kosten der Arbeitslosigkeit**

*Das AUF-Bulletin 6/95, das Organ der Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Frauen (AUF) in Zürich, brachte den folgenden Erfahrungsbericht, der zunächst im Tagesanzeiger vom 28. Oktober 1995 erschienen war. Darin schildert ein Mitglied der AUF, wie es 1992 aus heiterem Himmel gekündigt worden war und sich seitdem mit Aushilfsjobs und Gelegenheitsarbeiten durchs Leben schlagen mußte. Die Frau beschreibt nicht nur die Nutzlosigkeit von Bewerbungen durch eine 50jährige und den mühsamen Erwerb von Zwischenverdiensten, sondern sie rechnet besonders auch die Kosten ihrer vielen Stelleninserate, Bewerbungsdossiers u. ä. zusammen und verweist auf diese zusätzliche Belastung. Der Erfahrungsbericht hat wohl auch Ende 1997 nichts an Aktualität eingebüßt.*

red

„Nach 17 Jahren Mitarbeit in einer renommierten Firma erhielt ich als 49jährige Ende September 1992 ahnungslos die Kündigung ‚in die Hand präsentiert‘. Grund: ‚Restrukturierung‘. Drei Monate später stand ich auf der Straße. Fairness, Anstand und Mensch-